

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Briefe übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelmummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 20 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Wellenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten • Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postkasskonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 25

Montag, den 30. Januar 1933

8. Jahrgang

Nach Schleichers Sturz

Schleichers Vorschläge

Der Reichskanzler hatte in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten drei Möglichkeiten zur Lösung der Krise genannt.

Die eine Möglichkeit sei die Bildung einer parlamentarischen Mehrheitsregierung.

Diese Möglichkeit bestehe nur, wenn Hitler die Führung eines derartigen Kabinetts erhalte.

Zweitens sei die Bildung einer auf eine starke Volksströmung gestützten Minderheitsregierung möglich.

Die dritte Möglichkeit sei die Bildung eines Präsidialkabinetts, die wohl ebenfalls nur unter Führung Hitlers aber mit Unterstützung der übrigen Gruppen der Rechten zu erreichen wäre. Wenn der Reichspräsident seinen Widerstand, den er bisher gegen eine solche Lösung gehabt habe, aufgeben würde, so hätte auch diese Lösung Aussicht auf Erfolg.

Die dritte Möglichkeit sei die Bildung eines Präsidialkabinetts.

das, wie das selbige, vollkommen über den Parteien stehend und mit keiner verbunden, die Staatsautorität als Sachwalter des gesamten Volkes zu wahren hätte. Einem solchen Präsidialkabinetts müßten dann aber auch die nötigen Vollmachten gegeben werden, wenn es keine Mehrheit im Reichstage fände.

Der Reichskanzler hat vor einer Lösung geglaubt warnen zu müssen, nämlich vor der, daß unter dem Namen eines Präsidialkabinetts etwa eine Regierung gebildet würde, die tatsächlich nur die Regierung einer einseitigen Partei darstellen würde und dann den Angriffen der überwiegenden Mehrheit des gesamten Volkes ausgesetzt wäre.

Herr von Papen verhandelt

Reichspräsident von Hindenburg betief im Anschluß an die Unterredung mit Reichskanzler von Schleicher den Reichskanzler a. D. von Papen und beauftragte ihn, durch Verhandlungen mit den Parteien die politische Lage zu klären und die vorhandenen Möglichkeiten festzustellen.

In maßgebenden Kreisen rechnet man damit, daß die Aufgabe, die Herr von Papen übernommen hat, nicht sehr lange Zeit beanspruchen wird, sondern schon heute zu Ende geführt sein kann.

Dabei wird besonders unterstrichen, daß Herr von Papen keineswegs mit der Regierungsbildung beauftragt worden ist, sondern nur die Aufgabe hat, die Möglichkeiten zu prüfen, die sich für eine Mehrheitsbildung ergeben.

Praktisch bedeutet das, was Herr von Papen festzustellen hat, ob ein Kabinetts von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Zentrum möglich ist. Diese Sondierungen ruhen auf den Verhandlungen, die bereits zwischen den Parteien der sogenannten Harzburger Front stattgefunden haben und nach Äußerungen aus unterrichteten Kreisen schon ziemlich weit gediehen sind. Zunächst wird Herr von Papen sich mit Hitler in Verbindung setzen, um festzustellen, ob er eine Koalition mitmachen würde.

Dann wird der Reichspräsident von der Antwort Hitlers unterrichtet werden, und es wird sich zeigen müssen, ob die Annäherung jetzt möglich ist, die im November nicht herbeigeführt werden konnte.

Wenn diese erste Etappe der Aufgabe des Herrn von Papen zurückgelegt ist, wird er sich auch an das Zentrum wenden, damit geklärt wird, ob sich das Zentrum in die Verhandlungen eingliedern läßt, die augenblicklich schon zwischen den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen im Gange sind.

Das Zentrum müßte dieses neue Kabinetts unterstützen, in dem es entweder aktiv in ihm vertreten ist, oder es wenigstens toleriert. Wahrscheinlich wird Herr von Papen ein Kabinetts Hitler vorschlagen.

Warnung der Gewerkschaften

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Freie Angestelltenbund, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände und der Allgemeine Deutsche Beamtenbund haben an den Reichspräsidenten gemeinsam folgendes Telegramm gerichtet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident!

In tiefer Sorge über die unter Volk beunruhigenden und

bedrohenden politischen Gefahren sind die Gewerkschaften aller Richtungen zur Beratung der überaus ernsten Lage zusammengetreten. Sie hatten sich in dieser entscheidenden Stunde für verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß die Berufung einer sozialreaktionären und arbeitserfindlichen Regierung von der gesamten deutschen Arbeiterschaft als eine Herausforderung empfunden werden würde. Die Gewerkschaften erwarten, daß Sie, Herr Reichspräsident, allen unterirdischen Bestrebungen, die auf einen Staatsstreich hinstreben, Ihren entschiedenen Widerstand entgegenstellen und auf einer verfassungsmäßigen Lösung der Krise bestehen.

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände haben gleichzeitig um einen Empfang beim Reichspräsidenten nachgesucht.

Dienstag keine Reichstagsitzung

Wie das Hauptbüro des Reichstages mitteilt, fällt die Reichstagsitzung, die für Dienstag vorgesehen war, aus. Der Reichstagsrat ist für Dienstag nachmittag 3 Uhr einberufen worden.

Zum Regierungswechsel im Reich



Adolf Hitler.



von Papen.



von Schleicher.

Protest gegen Reichstagsverschiebung

Sozialdemokraten und Kommunisten an Goering.

Berlin, 30. Januar.

Wegen die Absage der auf Dienstag angesetzten Reichstagsitzung hat der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in einem Brief an den Reichspräsidenten Goering aufs entschiedenste Protest erhoben. In dem Brief wird darauf hingewiesen, daß in der letzten Sitzung des Reichstagsrates ausdrücklich ein Wiederausammentreten des Reichstagsrates vereinbart worden sei für den Fall, daß bis Dienstag irgendwelche besonderen politischen Ereignisse eintreten. Diese Abmachung habe den Sinn gehabt, daß in einer neuen Sitzung des Reichstagsrates Beschlüsse über die Verfassung und eine etwaige Änderung der Verfassung

geordnet gefaßt würden. Unter diesen Umständen hätte nur der Reichstagsrat das Recht gehabt, eventuell die Verschiebung von Dienstag abzusagen. Die Sozialdemokraten sind daher der Auffassung, daß der Präsident seine Befugnisse überschritten habe und beantragen, eine Sitzung des Reichstagsrates spätestens für den Vormittag des 30. Januar einzuberufen.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat in einem Schreiben an den Reichstagspräsidenten Goering scharfen Protest eingelegt und erneut die Einberufung des Reichstagsrates für Montagvormittag gefordert.

Der Stand der Verhandlungen

Der Hauptteil des Sonntags war von Besprechungen innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft stark ausgefüllt. Den Nationalsozialisten liegen ganz bestimmte Vorschläge vor, die auch die Billigung der Deutschnationalen gefunden haben und zu denen Herr Hitler sich zunächst äußern muß. In unterrichteten Kreisen hofft man, daß diese Antwort aber so erfolgt, daß im Laufe des Montags in weiteren Besprechungen die erhoffte Klärung erzielt werden könnte. Vorläufig überwiegt aber in parlamentarischen Kreisen doch noch eine stark zurückhaltende Beurteilung gegenüber allen optimistischen Erwartungen einer schnellen positiven Lösung.

Gegenüber den zahlreichen Gerüchten, die über die Verhandlungen und auch die Haltung des Reichspräsidenten im Umlauf sind, kann man nur feststellen, daß es dem Reichspräsidenten darauf ankommt, die deutsche Politik, wenn irgend möglich, aus dem Stadium der Verfassungsversuche herauszubringen. Deshalb hat er die neuen Verhandlungen mit Adolf Hitler in Gang gebracht. Adolf Hitler hatte es im November abgelehnt, persönlich den Versuch einer Mehrheitsbildung zu machen. Der Reichspräsident hat jetzt Herrn von Papen mit dieser Aufgabe betraut, wobei das Ziel daselbe geblieben ist. Die ganzen gegenwärtigen Verhandlungen drehen sich um die Frage, ob ein Koalitionskabinetts unter Hitlers Führung und Mitarbeit oder Tolerierung des Zentrums zu erreichen ist.

Papen erstattet Zwischenbericht

Berlin, 30. Jan. Reichskanzler a. D. von Papen hat am Sonntag nachmittag dem Reichspräsidenten einen Zwischenbericht über seine bisherigen Besprechungen erstattet.

Die DVP zur Regierungskrise

Die Reichstagsfraktion der DVP. nahm zur politischen Lage Stellung. Es kam die große Erregung darüber lebhaft zum Ausdruck, daß durch politische Wühlereien eine neue Krise entstanden ist. Besonders zu verurteilen ist, daß eine Regierung zum Sturz gebracht worden ist, ohne daß irgend ein klarer Weg für die weitere politische Entwicklung erkennbar ist. Die Fraktion der DVP. lehnt die Verantwortung für die wirtschaftlichen und politischen Folgen nachdrücklich ab.

Eine Erklärung der Deutschen Staatspartei

Die Reichsführung der Deutschen Staatspartei gibt eine Erklärung heraus, in der es u. a. heißt: Reichspräsident und Reichstag, die beide vom Volk gewählt sind, haben jetzt die unveräußerliche Verantwortung, eine Regierung der demokratischen Autorität zu schaffen und durchzusetzen; denn es ist kein Vertrauen jenseits der Verfassung. Wenn der Staat bei heilloser Verschärfung aller Gegensätze erst einmal zum Spielball der Revolution wird, dann geht die Freiheit der Nation verloren.

Die christlichen Gewerkschaften an den Reichspräsidenten

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat an den Reichspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem auf die Beunruhigung der Arbeiterschaft der westdeutschen Industriegebiete durch die politischen Krisengerüchte hingewiesen wird: „Wir vertrauen darauf,“ heißt es in dem Telegramm, „daß der Herr Reichspräsident diesem Wirrwarr kraftvoll ein Ende bereitet.“ Das Telegramm schließt: „Deutschland kann nur unter Zusammenfassung des ganzen Volkes gefunden.“

Kabinettssturz

Die so oft zitierte Duplizität der Ereignisse treibt auch in der Politik merkwürdige Blüten: Ungefähr um dieselbe Zeit stürzten im November des vergangenen Jahres in Berlin und in Paris zwei Kabinette: in Berlin Papen, in Paris Herriot. Genau um die gleiche Zeit werden die beiden nachfolgenden Kabinette — in Paris Paul-Boncour, in Berlin Schleicher — von einer heftigen Krise erfasst, die den Sturz zur Folge hat. Aber diese Gleichheit ist nur rein äußerlich. Paul-Boncour stürzte über Chérans Etat. Der französische Spießer kann Eingriffe in seinen Beutel nun einmal nicht vertragen, diesem Grundlauge mußte die Kammer Rechnung tragen. Der Kampf endete mit der Niederlage jenes Mannes, der sich Briand als leuchtendes Beispiel genommen hatte, der nach diesem Bordwille die höchsten Stellen im Lande erklimmen wollte. Er stürzte über einer Aufgabe, die an Stelle heldischer Pose nüchterne Sachlichkeit verlangte, hier mußte der Konjunkturpolitiker versagen. Aber Frankreich kann sich derartige Krisen leisten, die große Linie der Politik bleibt dieselbe. Nun spielen all die bekannten Namen wieder, die schon bei der letzten Krise auftraten: Herriot, Daladier, Caillaux; auch der frühere Präsident Doumergue wird als künftiger Regierungschef genannt. Schon die Namen zeigen die Richtung. Es bleibt wie schon im Mittelalter nach dem Worte: „Le roi est mort, vive le roi“ (Der König ist tot, es lebe der König) alles beim Alten. Frankreichs konsequente, stetige Politik läuft zum Segen des prosperierenden Landes im alten Fahrwasser weiter.

Anders bei uns! Da laufen die Gänge der Politik — oder darf man Irrgänge sagen — gar oft kumulierte Wege. Sie sind dem schlichten Sinne des einfachen Staatsbürgers nicht immer so ganz klar und übersichtlich, nicht bis in die Einzelheiten verständlich, eine Gerade sieht man selten, häufiger Kurven in mannigfacher und verschiedenartiger Formung. Es wiederholt sich immer wieder das gleiche Spiel. Nach allzu kurzer Frist einer Krisenlösung, die als Dauerlösung in politischen Kreisen gepriesen worden war, stehen wir wieder vor einem neuen Kabinettssturz, der naturgemäß die Benennung im Lande, die Spannung bei den Parteien, die Nervosität bei den Behörden steigern, bis zur Unentgeltlichkeit vergrößern muß. Dabei wächst die Not täglich, stündlich, des Glücks ist kein Ende abzusehen. Was wir dringend gebrauchen, von was immer wieder gesprochen, geschrieben wird, von der zur wirtschaftlichen Belebung bitter notwendigen Ruhe sind wir weiter entfernt als je zuvor. Es hat auch durchaus nicht den Anschein als ob diese Krise so sehr rasch beendet, als ob so schnell die Rettung dem Lande kommen könnte, dafür sind die Gegenkräfte zu groß, dafür sind die einzelnen Parteien durch ihren starren Doktrinarismus zu wenig geneigt, einander entgegenzukommen und verständnisvollen Bereitschaftswillen zu zeigen.

Einen Monat und 24 Tage war das Kabinett Schleicher im Ruder, fünf Monate lang steuerte das Reich den Kurs des Herrn von Papen. Vorher war Brüning, häufig von Krisen bedroht, zwei Jahre lang der Herr der Reichsregierung. Jeder Kanzler brachte eine eigene Note in die Regierungsmaschine, jeder arbeitete nach anderer Methode aber keiner kam zum Ziele, keiner vermochte den schlüssigen Beweis zu erbringen, daß sein Regime das richtige sei, daß er dem Volke Frieden, d. h. Brot und Arbeit hätte bringen können. Vor der Vollendung ihres Werkes — alle hatten bestimmt den guten Willen, der Not zu steuern, das Heil zu bringen — waren sie schon wieder von der Verantwortung zurückgetreten. Ein neuer Kurs setzt ein, ein anderes Spiel beginnt, und das Volk wartet, harret der Befreiung, der Erlösung aus immer schrecklicher anwachsender Verelendung.

Daß es zu einer Wehrheitsbildung im Reichstag nicht kommen kann, glauben wir zu wissen. Die Fronten stehen, auch Neuwahlen werden das Bild kaum ändern. Die Rechte allein ist zu schwach, die Linke ebenfalls, eine Regierung der Mitte in der Art früherer Koalitionen ist nicht mehr möglich. Ob bei den eifrig verhandelnden Parteien eine Verständigung erzielt werden wird, muß bezweifelt werden nach all den bitteren Erfahrungen, die im Laufe der letzten Jahre gemacht werden mußten. Es wird also kaum zu einer Regierung mit breiter parlamentarischer Untermauerung kommen. Oder doch? Wenn eine Zusammenarbeit in diesen Tagen zustande gebracht würde, dann dürfte den Männern der neuen Koalition der Vorwurf nicht erspart bleiben, warum sie nicht früher den schließlichen Ausweg fanden, warum das Volk solange in seiner schweren Not auf die endgültige Lösung warten mußte. Kommt es zu einer Präsidialregierung, dann bauen wir darauf, daß der Reichspräsident als Hort des Rechts und lauterster Sachwalter der Nation den Mann seines Vertrauens wählt, der mit starker Hand, aber den Belangen aller Bevölkerungs- und Berufsstände Rechnung tragend, das Reichsgefüge mit seiner schon bedenklich erschlüpften Mannschaft energisch, sicher und zielbewußt dem rettenden Ufer zuleitet.

Börse und Handel

Berlin, den 28. Januar 1933

Regierungsrücktritt ohne Einfluß

Der Rücktritt des Kabinetts Schleicher wurde erst gegen Schluß der Börse bekannt, die Kursgestaltung wurde infolgedessen kaum dadurch beeinflusst. Im übrigen verhielt sich die Börse weiter abwartend bei geringen Kurschwankungen. Nachrichten über günstige Entwicklung einiger Wirtschaftszweige boten der Börse eine willkommene Stütze, so daß sich die Kursabstürze in engen Grenzen hielten. Die Spezialwerte — Farben, Siemens und Rheinisch — lagen etwas abgeschwächt. Interesse bestand für Laurahütte und AGW. Am Rentenmarkt lagen Altbesitzanleihen niedriger. Der Geldmarkt versteifte sich wie üblich vor Ultimo. Tagesgeld erforderte 4 1/2 Proz., Privatskonten unverändert 3 1/2 Prozent. — Am Devisenmarkt zeigte der Pfundkurs Neigung zu leichtem Absinken.

Dollar: 4,209 (Gold), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 14,20 14,30, holl. Gulden: 169,23 169,57, Belg. (Belgien): 58,42 58,54, ital. Lira: 21,52 21,56, dän. Krone: 69,93 70,07, norm. Krone: 73,08 73,22, franz. Franken: 16,42 16,46, tschech. Krone: 12,405 12,485, schwed. Franken: 81,36 81,52, span. Peseta: 34,45 34,51, schwed. Krone: 77,37 77,53, österr. Schilling: 51,95 52,05, Polen (nichtamtlich): 47,10 47,30.

Produktenmarkt. Stärkeres Weizenangebot drückte auf den Preis, Roggen konnte sich bei verhältnismäßig geringem Angebot behaupten. Am Weizenmarkt war nur schwacher Geschäft. Gerste und Hafer lauen ruhig.

Werbe durch Anzeigenreklame!

Aus Hessen und Nassau.

Frankfurt a. M. (61 000 Mark unterschlagen.) Der in Dresden verhaftete 41jährige Buchhalter Paul Schnur, der nach großen, in Frankfurt begangenen Unterschlagungen flüchtig gegangen war, ist nach hier überführt worden. Schnur war in der Frankfurter Zweigniederlassung einer Kölner Firma der Textilbranche tätig und ging anfangs Januar flüchtig, weil er vermutete, daß durch die demnächst erfolgende Revision seine Falschbuchungen aufgedeckt und seine schon teilweise 1930 begangenen Veruntreuungen bemerkt würden. Schnur schätzte, daß er insgesamt 61 000 Mark beiseite gebracht hat. Das Geld hat er bis auf meniae hundert Mark ausgegeben.

Der Aufschermord am Schlachthaus. — Neue Spuren.

Frankfurt a. M. Die Ermittlungen des Untersuchungsrichters haben zur Aufhebung der gegen die Angeklagten Fabrikarbeiter Adam Jäger, Arbeiter Joseph Hammel und den Hausburschen Adolf Beller bestehenden Haftbefehle geführt. Der Artist Joseph Förster bleibt nach wie vor in Untersuchungshaft. Die Vernehmung der entlassenen Angeklagten hat in Verbindung mit den weiter unternommenen Ermittlungen auf Spuren hingewiesen, die zurzeit verfolgt werden.

Schlachten. (Von einem Basaltblock erschlagen.) In dem Basaltsteinbruch bei Romsthal sind gegenwärtig eine Anzahl Rotstandsarbeiter mit der Gewinnung von Basaltsteinmaterial beschäftigt. Bei diesen Arbeiten löste sich plötzlich das Gestein und ein großer Basaltblock fiel dem 59 Jahre alten Hummel auf den Kopf. Hummel war sofort tot.

Birfeln (Kreis Gelnhausen). (Ein Amtsgericht wird Arbeitsdienstag.) Das durch die Auflösung des Amtsgerichts seit wenigen Monaten leerstehende Amtsgerichtsgebäude wird in ein Arbeitsdienstagelager umgewandelt werden. Die Verhandlungen stehen kurz vor dem Abschluß.

Darmstadt. (Verlegung des Darmstädter Flugplatzes.) Wie wir erfahren, wird der Darmstädter Flugplatz nunmehr endgültig auf den ehemaligen Griesheimer Truppenübungsplatz verlegt werden. Mit dem Bau einer Flugzeughalle wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Man nimmt an, daß das Reich zum Bau der Halle einen Zuschuß geben wird. Die Halle wird auf dem vom Freiwilligen Arbeitsdienst geplanten Platz in der Mitte der südlichen Lagerstraße aufgestellt werden.

Auerbach. (Von einem Fahrstuhl zerschmettert.) Im Marmorbergwerk Dr. Lint AG. war der 47jährige Arbeiter Georg Kaltwasser aus Hochstädten damit beschäftigt, einen Fahrstuhl, der sich im Bergwerk gesteckt hatte, zu lösen. Dabei riß der Fahrstuhl los und zerschmetterte den Arbeiter. Kaltwasser hinterläßt Frau und unmündige Kinder.

Offenbach. (Politischer Schaufensterwurf.) Der Verlag des sozialdemokratischen „Offenbacher Abendblatts“ hat im Schaufenster seiner Buchhandlung Broschüren über den Dresdener Fremdmord ausgestellt. In der Nacht ist diese Erkertheibe mit Steinen zertrümmert worden. Obwohl sofort das Ueberfallkommando erschien, konnten die Täter nicht mehr gefaßt werden.

Mainz. (Eine Welturaufführung in Mainz.) Im Mainzer Stadttheater findet am 3. Februar unter der Regie von Eduard Wiemuth die Welturaufführung des Schauspiels „Marmor“ von dem Isländer Gudmundur Kamban statt, der als der bedeutendste lebende Dramatiker des skandinavischen Sprachgebietes gilt. Das Stück, von dem Georg Brandes in der dänischen Zeitung „Tilskuren“ sagte, „es zeugt von einer originalen und gedankentiefen Geistigkeit, es gleicht keinem anderen Drama der dänischen oder skandinavischen Literatur“, stellt das Verhältnis von ideologischer Grundlage und Praxis gewisser Organisationsformen der bestehenden Gesellschaftsordnung zur Diskussion. Die Hauptperson des Stückes, ein Newporter Strafrichter, gerät durch Schrift und Tat in Opposition zum eigenen Metier.

Mainz. (Diebstahlsfabrikation.) In einer Weinhandlung in Hannover wurden etwa 400 Liter Markenwein „Diebstahlsfabrikation“ beschlagnahmt, die einen hohen Verkaufspreis hatten, sich aber bei der chemischen Untersuchung als minderwertig herausstellten. Es ergab sich, daß sie von der Weinhandlung Robert Wilhelm Weinmann in Mainz geliefert und aus kleinen minderwertigen Konsumweinen hergestellt waren. In dem Keller Weinmanns fand ein Weinkontrollleur weitere 1200 Liter „Rheinwein“, der aus Tresterbrühe und Zuckersüßholzwasser hergestellt war. Weinmann wurde jetzt von der Großen Strafkammer Mainz wegen Weinschleichung und falscher Lagenbezeichnung zu einem Monat und drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Worms. (Zuchthausstrafe für einen Betrüger.) Die Bonner Große Strafkammer verurteilte den 49 Jahre alten Kaufmann Rausch aus Worms wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und 100 Mark Kontenprüfung bei der Handwerker-Zentral-Genossenschaft.

Darmstadt. Wie der Vorsitzende des vom hessischen Landtag eingesetzten Untersuchungsausschusses mitteilt, findet in den nächsten Tagen eine Kontenprüfung bei der Handwerker-Zentral-Genossenschaft in Darmstadt zur Nachprüfung der Verwendung von Ruhrhilfsgeldern statt. An der Prüfung nehmen außer dem Vorsitzenden und dem Berichtserstatter von jeder Fraktion ein Vertreter teil. Am Mittwoch nachmittag wird der Untersuchungsausschuß im Landtagsgebäude die Verhandlungen fortsetzen. Auch für Donnerstag ist eine Sitzung des Untersuchungsausschusses vorgesehen.

Urteil im Prozeß Zigeunererschlag.

Darmstadt. Im Prozeß vor dem Schwurgericht über die Zigeunererschlagung im Zigeunerwäldchen bei Worms wurde das Urteil gesprochen. Michael Krauß, der den Scheurenschleifer erschlagen hat, erhält zwei Jahre Gefängnis, abzüglich sechs Monate Untersuchungshaft, Matthias Krauß erhält eine Woche Gefängnis, das Ehepaar Gerhardt, das die eigentliche Veranlassung zu den ganzen Vorfällen gab, erhielt sechs bzw. drei Monate Gefängnis, ihr Helfer Adenbach ebenfalls drei Monate Gefängnis, Ludwig Kimmel, der Matthias Krauß gestochen hat, erhält sieben Monate Gefängnis und Volkmann, Michel und Moll werden mangels Beweises freigesprochen.

Aus Oberursel

Durchführung des F.A.D. im Jahre 1933

Die finanzielle Lage des Reiches hat eine weitgehende Abkürzung des Freiwilligen Arbeitsdienstes in diesem Winter erforderlich gemacht. Neuanträge können zurzeit mit Ausnahme der Arbeiten für die Winterhilfe nur in ganz besonderen Fällen genehmigt werden. Um zu erreichen, daß im Frühjahr der Freiwillige Arbeitsdienst schnellstens in starkem Maße eingesetzt werden kann, hat der Bezirkskommissar für den Freiwilligen Arbeitsdienst (Bezirk Landesarbeitsamt Hessen) gebeten, die Gemeinden usw., die als Träger von Arbeiten des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Frage kommen, anzuweisen, die vorangemeldeten Arbeiten bereits jetzt antragsgemäß mit allen technischen Unterlagen zwecks Genehmigung dem zuständigen Arbeitsamt bekanntzugeben. Daneben ist an Staatsrat Karcher im Ministerium des Innern (Arbeit und Wirtschaft), der mit der Verbindung der amtlichen Beziehungen zwischen der Landesregierung und den beiden Bezirkskommissaren in Frankfurt a. M. (Landesarbeitsamt Hessen) und Stuttgart (Landesarbeitsamt Südwestdeutschland) betraut ist, eine kurze Mitteilung zu geben über Art der beabsichtigten Maßnahme, Gesamtkosten und Anzahl der Tagwerke, Träger der Arbeit und Träger des Dienstes.

Da bei kleineren Arbeiten die Aufgaben des Freiwilligen Arbeitsdienstes, „nachhaltige Beeinflussung der Jugend, Förderung des Gemeinschaftsgeistes, des kameradschaftlichen Verhaltens“, sich nicht erfüllen lassen, können in Zukunft Arbeiten, die nicht mindestens 1000 Tagwerke umfassen, mit Mitteln des Freiwilligen Arbeitsdienstes nicht mehr gefördert werden. Förderungswürdige Arbeiten können in der Form des offenen Arbeitsdienstes oder des geschlossenen Arbeitslagers durchgeführt werden. Die Erfahrung hat gezeigt, daß das geschlossene Lager dem sogenannten offenen Dienst gegenüber unter besonderer Berücksichtigung der Betreuung der Träger des Dienstes vorzuziehen ist. Der Bezirkskommissar hat deshalb angeordnet, daß künftig nur noch ein Drittel aller Dienstwilligen bei dem sogenannten offenen Arbeitsdienste beschäftigt werden darf. Zwei Drittel der Dienstwilligen sind in geschlossenen Lagern unterzubringen. Das bedeutet für den Bezirk des Landesarbeitsamtes Hessen eine völlige Umgestaltung des Arbeitsdienstes.

Damit das Verhältnis des offenen Arbeitsdienstes zu dem geschlossenen Arbeitslager auch nur einigermaßen eingehalten werden kann, ist der Bezirkskommissar gezwungen, die Genehmigung aller Arbeiten von 4000 Tagwerken und darüber von der Ausführung in Form des geschlossenen Lagers abhängig zu machen.

— **Ein 80jähriger.** In Bad Homburg vollendet heute der frühere Buchdruckereifaktor, Herr Fritz Storch sen. sein 80. Lebensjahr. Dem „Taunusbote“ hat er nahezu 30 Jahre in Treue gedient und auch im „Oberurseler Lokal-Anzeiger“ war er lange Jahre in führender Stellung und als Mitarbeiter tätig. Dem alten Oberurseler ist der „Storch“ eine gut bekannte Persönlichkeit. Bei Gesuchen und Eingaben an alle möglichen Behörden wählte man nur das Eine, „Wir geben dem Storch, der noch da ist“. Nunmehr lebt er im Rindischen Bürgerhause in Bad Homburg und befindet sich körperlich wohl, so, daß wir hoffen und wünschen, es möge ihm noch recht lange vergönnt sein, unter uns zu weilen. Seine Beistehkraft ist noch ungeschwächt, so, daß er jetzt noch ab und zu den Pegalus besetzt und Proben davon liefert. Von neun Kindern können heute zwei Söhne und zwei Töchter sowie neun Enkel ihm an diesem Ehrenlag die besten Wünsche darbringen, denen wir uns gerne anschließen!

— **Die Geldüberweisung durch Postcheck ist der vorzuziehende Weg der Geldübermittlung durch die Post, was in der Geschäftswelt und in der Öffentlichkeit immer noch zu wenig bekannt ist.** Wer ein Postcheckkonto hat, kann völlig gebührenfrei auf ein anderes Postcheckkonto überweisen und außerdem noch dem Empfänger gebührenfrei eine Mitteilung auf dem Abschnitt zukommen lassen. Wer kein Postcheckkonto hat, bedient sich zur Zahlung an einen Postcheckkunden der bekannten Zahlkarte, die wesentlich billiger ist als eine Postanweisung und auch auf dem Abschnitt Gelegenheit zu gebührenfreien Mitteilungen an den Empfänger bietet. Jeder Inhaber eines Postcheckkontos sollte die Nummer seines Kontos und das Postcheckamt, das es führt, seinen Bekannten, Geschäftsfreunden und Kunden mitteilen, am zweckmäßigsten durch deutlichen Ausdruck auf seinen Briefbogen und Rechnungen.

— **Briefe, die man nicht verweigern kann.** Briefe mit Zustellungsurkunde darf der Empfänger nicht verweigern. Tut er es dennoch, so werden sie vom Briefzusteller am Ort der Zustellung (Wohnung, Geschäftslokal usw.) zurückgelassen. Die Zustellung wird nach den Vorschriften der Zivilprozessordnung beurkundet. Die Urkunde wird dem Absender übersandt. Der Empfänger muß den Inhalt der Sendung gegen sich gelten lassen. Briefe mit Zustellungsurkunde kann jedermann verlangen.

Vermischtes

— **Die Jagd nach dem Glück.** Einem pensionierten Offizier der spanischen Armee, der fast ein halbes Menschenalter vergeblich sein Glück im Lotteriespiel versucht hatte, war plötzlich im Traum die Nummer des Haupttreffers der Ziehung, die demnächst stattfinden sollte, erschienen. Ganz deutlich sah er die Zahl vor sich und notierte sie sich auch sofort beim Erwachen. Dann begab er sich, ohne eine Minute zu verlieren, von Malaga, seinem Wohnort, nach der spanischen Hauptstadt. Im Büro des Kollektors wurde ihm indessen der Bescheid zuteil, daß diese Losnummer einer Sendung nach Marokko beigestiftet worden sei, die wenige Stunden vor seiner Ankunft abgegangen sei. Ueberzeugt von der Wahrheit der Traumprophetie, reiste der Offizier kurz entschlossen dem Glücklos bis nach Tetuan nach, um dort schließlich die Feststellung zu machen, daß das Los als unverkäuflich wieder nach Madrid zurückgegangen sei. Der Glücksanatiker stürzte daraufhin zur Post, um die Kauforder für das betreffende Los zu drahten. Sein Kaufauftrag kam jedoch wenige Stunden nach Eröffnung der Ziehung an, zu deren Beginn das Los tatsächlich mit dem Haupttreffer herausgekommen war.

Mus Bad Homburg

„Weiße Woche“

Für den Anblick des schneeigen Weiß, den uns dieser Winter wenigstens im Flachlande bisher beharrlich verweigert hat, wird uns jetzt in den Schaufenstern der Geschäfte ein gewiß sehr schöner und doch nur recht bescheidener Ersatz geboten: Weiße Woche. Freudig jedoch begrüßen sie unsere Frauen, denen diese Berge und Fluten von Weiß mindestens ebensoviel Freude machen wie die schönste Schneelandschaft. Mancher Familienvater aber wird die Stirn in sorgenvolle Falten ziehen und ein nicht gerade frohes Gesicht machen, wenn er von den so dringend nötigen Einkäufen hört, die jetzt unbedingt gemacht werden müssen, denn man kann doch diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen. Die Anforderungen an den sowieso zumeist schmalen Geldbeutel waren in den letzten Wochen recht stark: erst Weihnachten, dann Neujahr, dann die Inventuraufkäufe, und nun noch „Weiße Woche“, das ist etwas reichlich. Aber was soll ein so geplagtes Familienoberhaupt tun, wenn es schon gebeten und ihm schließlich überzeugend und nachdrücklich bewiesen wird, daß man eben jetzt kaufen muß, es gibt nach und verflucht, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen. Und wirklich, verlockend sehen die Schaufenster aus mit ihren Dekorationen von blendendem Weiß, das nur ganz selten durch andere Farben wie blau, dunkel oder grün unterbrochen und dadurch nur noch mehr betont wird. In den Geschäften selbst und namentlich in den Kaufhäusern der Großstädte, tut sich eine wahre Wunderwelt vor den Augen der entzückten Frauen auf. Man glaubt, durch ein Märchenschloß von leuchtend weißem Marmor oder phantastische Hallen von Schnee und Eis zu wandeln. Die Wände, die Pfeiler sind weiß verkleidet, und hinauf bis über die hochgewölbte Decke ziehen sich die Dekorationen. Auf den Treppen häuft es sich wie Berge von Schnee, durch die man wie in geschweiften Gassen geht, durch das seltsame Winter... „Weiße Woche“.

Winterfest des Vaterländischen Frauenvereins. Für das Winterfest des Vaterländischen Frauenvereins am Sonntag, dem 5. Februar, wird in der Stille an vielen Stellen gearbeitet und gepöbelt, sodaß allen Besuchern ein ganz besonders schöner Abend versprochen werden kann. Haben sich doch sechs Vereinigungen (Theaterklub, Jugendabteilung des Vaterl. Frauenvereins, Männer-Gesangverein, Turnverein Vorwärts, Lyzeum, Homburger Gesellschaft) und ein Viehhändlerverein zusammengelassen zur Aufführung des herzerfreuenden Vederpiels: „Das deutsche Volkslied“. Die musikalische, resp. Spielleitung haben die Herren Kapellmeister Rüdeke und B. Scharff übernommen. — Die schönsten Volkslieder werden vor uns lebendig in Spiel und Bild, von Solisten und Chören gesungen, und wir erinnern uns dabei schöner, unbeschwerter Zeiten, wo wir selbst diese Lieder gesungen und erlebt haben, und vergessen für ein paar Stunden die harte trübe Wirklichkeit. Jedem wird eine solche Entspannung gut tun! Der Vaterländische Frauenverein hofft deshalb, daß der Kartenverkauf, der ehl an der Auktionskassette stattfindet, so flott weitergehen wird, wie der Vorverkauf versprochen hat, und daß das Vederpiel auch in Homburg, wie überall, wo es bisher aufgeführt worden ist, Subel und Begeisterung auslösen wird. Er hofft dies besonders auch im Interesse der vielen Mitleidenden, denen durch den Ertrag dieses Abends wenigstens etwas geholfen werden kann. Gute Plätze im Preise von RM. 0.50 — 2.75 sind noch zu haben, aber nicht mehr allzu viele. — Um 10 Uhr fängt der gesellige Teil des Abends an, der auch allein besucht werden kann. Hier winken eine reich ausgestattete Tombola und niedrige Preise für Speisen und Getränke; es kostet z. B. ein Glas Weißwein: 0.30 RM. Die beiden Kapellen Rüdeke und Burkard spielen zum Tanz. Sammelstellen für die Tombola, die wir herzlich bitten, mit hübschen Geschenken auszustatten, sind bei Frau von Erkelenz, Vulsenstraße 88/90, Frau Haller, Tannenwaldallee 1, Frau S. S. Koller, Vulsenstraße 89, Fräulein Wodiczko, Promenade 28 und Frau Schönmann Sch. Aussicht 24.

Todesfall. Nach längerer Krankheit ist heute morgen unser allseits hochgeschätzter Mitbürger Emanuel Wertheimer verstorben. Wir haben bereits anlässlich seines 80. Geburtstages, den er kürzlich beging, in einem Artikel gewürdigt, welche exponierte Stelle Herr Wertheimer Jahrzehnte in der Homburger Öffentlichkeit einnahm. Mit ihm nimmt ein Stück Homburg von der Lebensbahn Abschied.

Politischer Zusammenstoß. Wie uns mitgeteilt wird, wurden in eine Kolonne des gestrigen Demonstrationzuges der Eisernen Front durch Obereichbach aus einem Hause Holzknüttel und Schiffschuh geworfen, so daß zwei Zugteilnehmer am Kopfe erheblich verletzt wurden. Die Homburger Arbeiter-Samariter-Kolonne leistete erste Hilfe.

Die größte Freude. In der verräucherten Weinstube „Zum schwarzen Ferkel“ in Berlin saßen als Anwärter auf den Ruhm einmal der Dichter Richard Dehmel, der nordische Dramatiker August Strindberg und der auch literarisch tätige Arzt Carl Ludwig Schleich zusammen. Dehmel und Strindberg hatten sich im kleinen Kreise bereits einen Namen gemacht, während Schleich noch gänzlich unbekannt war. Da sie tief in die Rotweingläser gesehen hatten, kamen sie im Gespräch auf absonderliche Dinge und endlich auf die größte Freude zu sprechen, die ihnen das Leben geschenkt hatte. „Die größte Freude meines Lebens“, begann Dehmel, „erlebte ich, als mir meine Braut den ersten Kuß gab!“ — „Für mich war es bisher die größte Freude“, erzählte Strindberg, „als mir eine Stockholmer Bühne die Annahme meines großen, historischen Schauspiels mitteilte!“ — „Meine größte Freude“, sagte Schleich etwas zaghaft, „erlebte ich offen gestanden damals, als ich nach ein paar Tagen, an denen ich nicht einen Pfennig Geld gehabt hatte, in einer alten Weste einen vergessenen Zehnmarkschein entdeckte!“



Zeichnung von Ilse May
Auch im Winter sind die Jugendherbergen für uns da

Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Ortsgruppe Bad Homburg. Am Samstag, 28. Januar, hielt unsere Ortsgruppe ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Kreisjugendpfleger Zickler, wurden zunächst die neuhergerichteten Räume der Jugendherberge besichtigt. Der Geschäftsführer Brückner erstattete den Geschäfts- und Kassenbericht. Die Zahl der Mitglieder ist noch etwas gestiegen. 20 erwerbslosen Mitgliedern konnte der Beitrag auf Mk. 1.50 ermäßigt werden. Die Ueberrichtungen in der JS sind ebenfalls gestiegen auf 5783 gegen 5010 im Jahre 1931. Im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes wurde ein Verbindungsbau zwischen Haupt- und Nebengebäude geschaffen, der die notwendigen sanitären Anlagen enthält. Ferner wurde im JS eine Reihe von Innenräumen geräumt. Die zusätzlichen Arbeiten erforderten etwa 2000 Mk., die Homburger Handwerker zugute kamen. Ohne den JS hätten diese zusätzlichen Arbeiten nicht ausgeführt werden können. Die Kasse war von 2 Mitgliedern geprüft und in Ordnung befunden. Dem Geschäftsführer wurde Entlassung erteilt. Hierauf fanden die notwendigen Erklärungen statt. Herr Studienrat a. D. Schneider machte interessante Ausführungen über seine vorjährigen Wanderungen und seine Erlebnisse in den Jugendherbergen. Auch eine Reihe anderer Mitglieder berichtete über ihre Erfahrungen in den Jugendherbergen. Mit wenig Ausnahmen wurden alle JS sauber und einwandfrei befunden. Angeregt wurde, an mehreren Sonntagen des Jahres die Öffentlichkeit zur Besichtigung der hiesigen JS einzuladen. Ferner soll im Frühjahr wieder ein Kreisjugendfest im Park der Jugendherberge stattfinden. — Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die neuen Jugendherbergsausweise für 1933 bei folgenden Stellen erhältlich sind: S. Brückner, Urselerstr. 45, A. Zickler, Diehlshelmstraße 17, S. Frey, Ferdinandsanlage 20, F. Altkner, Friedrichsdorf, Rathaus. Die Mitgliederbeiträge werden anfangs Februar eingezogen, worauf hiermit aufmerksam gemacht wird.

Winterhilfe-Konzert in der Erlöserkirche. Der evangelische Kirchenchor in Gemeinschaft mit dem Posaunenchor veranstaltete am gestrigen Abend in der leider nicht sehr gut besetzten Erlöserkirche ein Konzert zu Gunsten der Bad Homburger Winterhilfe. In einigen vierstimmigen Choralen von Volpus, Eller, Walther und Johann Sebastian Bach bewies der Chor Sicherheit und flüssige Tempis. In dem Choralvorspiel „In dir ist Freude“ von Johann Sebastian Bach ward in leicht beschwingten Sekundenläufen Kantor Unger der Bach'schen Kunst gerecht, um alsdann alle Register der Orgel in dem Choralvorspiel von Ochs nach dem Bibelwort erklingen zu lassen. Ein besonderes Lob verdient Herr Dekan Holzhausen, der am Abend mehrere Choralsätze mit seinem Posaunenchor blies. Der Posaunenchor wird seit Jahren mit unermüdlichem Fleiß von Herrn Dekan Holzhausen betreut, der es auch ausgezeichnet versteht, immer wieder aus den Reihen des Junglingsvereins Kräfte heranzuziehen und auszubilden. Der Reinertrag des Abends ist, wie wir schon erwähnten, für die Homburger Winterhilfe bestimmt.

Die Grippe in Bad Homburg. Die Grippeerkrankungen haben auch in der Stadt Bad Homburg stark zugenommen. Grund zur Beunruhigung besteht nicht; durchweg verläuft der Krankheitsprozeß leicht. Vorbeugungshalber werden die Schulklassen, in denen ein größerer Teil der Kinder erkrankt ist, bis einschließlich Samstag dieser Woche geschlossen.

Personalle. Herr Stadtkammler Helmann-Meulwitz (Thüringen), der zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Bürodirektors Neß gewählt wurde, ist bereits in Bad Homburg eingetroffen und wird Mittwoch, den 1. Februar, seinen Dienst als Oberverwaltungsinspektor antreten.

Demonstration der Eisernen Front. Gestern war es die Eiserne Front des Oberlaunuskreises, die in Bad Homburg eine Demonstration veranstaltete. Um 2 Uhr nachmittags marschierten die einzelnen Züge mit zahlreichen Fahnen und Tambourkorps auf dem Schloßplatz auf, wo nach Begrüßungsworten von Herrn Schmid-Bad Homburg und einem von den vereinigten Arbeiterchören gesungenen Freiheitschor Herr Abtl.-Anspach zu den Massen sprach. An historischer Stille und kraft

der Vorgänge in der Wilhelmstraße in historischer Stunde veranfaßte man diese Kundgebung, und zwar erstmalig in Gemeinschaft mit den Kameraden des Uffinger Landes. Infolge der überproportionalen Anständigkeit der Arbeiter im Jahre 1918 seien heute ihre Feinde, vor allem vertreten im Großagrariertum des Ostens, wieder in die politische Arena getreten und sich auf Kosten der gesamten deutschen Steuerzahler gemästet. Der Reaktion aller Schattierungen sei gesagt, daß die Eiserne Front, die in erster Linie mit der geistigen Waffe kämpfte, zur Stelle sei, wenn sie vielleicht in Kürze wieder gerufen werden sollte. Ein 1100 Mann starker Demonstrationzug bewegte sich nun über Neue Brücke—Höfstraße—Wallstraße zur Vulsenstraße und von hier aus durch die Ortschaften Bonzenheim, Obereichbach, Nedereichbach, Obererlenbach und Seuberg. Der Organisationsdienst der Homburger Polizei klapperte wie bei früheren Demonstrationen auch diesmal ganz vorzüglich.

Der Fuchs im Stall. Im Holzstall eines Hauses im Töpferweg hatte sich gestern ein Fuchs eingeschlichen, der scheinbar dort auf Beute ausgehen wollte. Als ein Hausbewohner den Stall betrat, nahm das Tier Reißaus und verschwand in Richtung Hardwald.

Mieterschutz und Mietsenkung. Die Ortsgruppe Bad Homburg im Reichsbund Deutscher Mieter veranstaltete Samstagabend im „Schützenhof“ eine öffentliche Mieterversammlung, in der nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn Böhm, Herr Herrmann-Wiesbaden zu dem Thema „Mieterschutz und Mietsenkung“ Stellung nahm. Der Redner bedauerte zunächst das Desinteressement der Mieter gegenüber ihren Wohnverhältnissen. Der Reichsbund Deutscher Mieter habe den Regierungen Papen und Schleicher eine Flut von Denkschriften zukommen lassen, ohne daß von dieser Seite aus auch nur in irgend einer Form auf die allzu berechtigten Forderungen der Mieter reagiert worden wäre. Im Gegensatz zu allen früheren Regierungen hätten diese beiden letzten Kabinette ihr Interesse ausschließlich dem Hausbesitz und Privatkapital zugewandt, was am besten daraus hervorgehe, daß der Hausbesitz und das Agrariertum mit Millionenbeschenken bedacht worden seien. Trotz der 100 Millionen (50 Millionen als 2. Rate sind jetzt erst bewilligt worden) für den Hausbesitz geflohe für die Instandsetzungen der Wohnung fast gar nichts. Durch das Auswerlungsgesetz habe der Hausbesitz 75% seiner Schulden erlassen bekommen. Die Zwangsversteigerungen seien in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Hausbesitzer ihre Hypotheken für Privat Zwecke aufgenommen hätten. Aber nach Ansicht der Mieter müßten alle Hypothekengelder wieder in das Haus hineingesteckt werden, und zwar zur Instandhaltung desselben. Die Gefahr liege heute vor, daß mit einer eventuell kommenden Papenregierung die Hauszinssteuer fällt; eine derartige Maßnahme müsse mit allen Mitteln verhindert werden. Denn die Wohnungsnot sei trotz der vielen leerstehenden Wohnungen (an sich ein paradoxer Fall) in Deutschland immer noch sehr groß, so daß unbedingt weiter gebaut werden müsse. Bei den freilebenden Räumen handle es sich fast durchweg um Großwohnungen mit erheblichen Mietpreisen. Statistisch sei festgestellt, daß man zur völligen Befriedigung der deutschen Wohnungsnot noch 1.7 Millionen Wohnungen benötige. Die Kleinwohnung bei kleinstem Mietpreis sei die Forderung; denn es sei schmachvoll, daß in unserem Vaterlande heutzutage Familien in Eisenbahnwaggons, Baracken oder Källern wohnen müßten, daß es weiter vorkomme, daß großen Familien nur ein Schlafraum zur Verfügung stehe. Einstimmig kam es sodann zur Annahme nachstehender Entschlüsse.

Die heute im Schützenhof zu Bad Homburg v. d. A. versammelte Mieterschaft protestiert auf's Schärfste gegen das Verhalten der Reichsregierung gegenüber der Mieterschaft, deren berechtigste Forderungen sie völlig unberücksichtigt läßt, wogegen der deutsche Hausbesitz in unverdienter Weise nach jeder Richtung gefördert und bevorzugt wird. Anstatt durch eine Notverordnung den Hausbesitz anzuhalten, die seit Jahren von den Mietern in den unerträglich hohen Mieten enthaltenen Instandsetzungenkosten dem bestimmten Zwecke entsprechend zu verwenden, läßt man ihn diese Gelder für Privatbedürfnisse verausgaben und spendet ihm aus den Groschen der verarmten Bevölkerung Millionen, damit er seine Pflichten ohne jegliches Opfer erfüllen kann. Dabei wird garricht berücksichtigt, daß durch das sog. Auswerlungsgesetz dem Hausbesitz 75% seiner Schulden erlassen wurden, die Hausbesitzer also auf Kosten der übrigen Bevölkerung Milliarden Gewinne einsteckten. Trotz aller dieser riesigen Beihilfungen schreitet die Reichsregierung nicht dazu, die überhöhten Mieten wenigstens auf Friedenshöhe herabzusetzen, obgleich die Millionen Mieter gar nicht mehr in der Lage sind, aus dem völlig unzureichenden Einkommen die Miete zu zahlen. Es wird deshalb an die Reichsregierung das dringende Ersuchen gerichtet, endlich auch einmal den Besitzlosen ein geringes Entgegenkommen zu zeigen, indem sie verordnet, daß künftig die Hausmiete einschließlich aller Zuschläge, wie Grundvermögenssteuer etc. dem Satz der Friedensmiete nicht übersteigen darf. Des weiteren fordern wir, daß endlich das seit Jahren versprochene Soziale Wohn- und Mietrecht Gesetz wird, damit die deutsche Mieterschaft vor Ausbeutung, ungerechter Kündigung und Obdachlosigkeit bewahrt bleibt. Dazu gehört auch die Förderung der Erziehung gesunder billiger Wohnungen aus öffentlichen Mitteln für die erwerbstätige Bevölkerung. Die unerhörte Zurücksetzung der deutschen Mieterschaft hat diese in tiefe Verarmung gegen die Reichsregierung versetzt, und es bedarf nur eines geringen Anlasses, um die unendliche Geduld der Mieter in hellen Aufruhr zu verwandeln.

Nachdem Herr Böhm noch Interessantes über die Homburger Wohn- und Mietverhältnisse zu berichten wußte, wurde die Versammlung gegen 23 Uhr geschlossen.

Verkehrsblokade in Wien

Demonstrationsaufahrt der Autotaxis.

Wien, 29. Januar.

Eine Demonstrationsaufahrt der Autotaxis wegen der Benzinsteuer, die am Nachmittag begann, ist um 8 Uhr abends zu Ende gegangen. Bis dahin waren die wichtigsten Verkehrsarterien der inneren Stadt völlig blockiert.

Die Regierung hatte, um Kundgebungen vor dem Parlament und dem Rathaus zu verhindern, die Straßenzüge dieses Teiles der Stadt durch Lastautomobile des Bundesheeres abgesperrt. In den Abendstunden wurden dann mit Unterstützung des Heeres die Plätze der inneren Stadt für den normalen Verkehr wieder frei gemacht.

In den späten Abendstunden wurden die Militärkraftwagen zurückgezogen, und auch die in die öffentlichen Gebäude gelegenen Militärwachen kehrten in ihre Kasernen zurück. Die Stadt hat wieder ihr normales Aussehen. Während der Auffahrt selbst mußten insgesamt 35 Personen festgenommen werden.

Säbelduell mit tödlichem Ausgang

Göttingen, 30. Jan. Zwischen Angehörigen Göttinger Burschenschaften wurde im benachbarten Grane ein Säbelduell ausgetragen. Der im zweiten Semester stehende 20jährige Student der Zahnheilkunde, Friedrich August Janßen aus Friedrichsroden (Ostfriesland) wurde so schwer verletzt, daß er kurz nach seiner Einlieferung in die Göttinger Chirurgische Klinik verstarb.

Schloßbrand bei Winterthur

Winterthur, 30. Jan. Das in Privatbesitz befindliche Schloß Schwandegg wurde nachts von einem Großfeuer heimgesucht, das den großen, im 18. Jahrhundert erstellten Westbau des Schlosses vollständig einäscherte. Ein Ueberbleibsel des Feuers auf den noch aus dem 12. Jahrhundert stammenden Turm und Rittersaal konnte verhindert werden. Das Mobiliar wurde in der Hauptsache gerettet.

Neues aus aller Welt

Schulen wegen Masernerkrankungen geschlossen. Auf Ersuchen des zuständigen Kreisarztes wurden in Berlin die Knabenklasse 8B der 54. Volksschule N 65, Döner Straße 6, und die Klassen 8A und 8B der im gleichen Gebäude befindlichen 131. Mädchen-Volksschule wegen Masernerkrankungen auf vierzehn Tage geschlossen, desgleichen auf acht Tage die Klasse 5II der 18. Mädchenschule in Charlottenburg, Mehringstraße 10.

Mordanklage wegen des Röntgenaler Feuerüberfalls. Die Staatsanwaltschaft III Berlin hat nach Abschluß der Voruntersuchung Anklage gegen den 18jährigen Werkzeugmacherlehrling Ruhnert wegen Mordes in einem Fall und versuchten Mordes in zwei weiteren Fällen vor dem Großen Jugendgericht Pantow erhoben. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in Röntgenal (Lokal Edelweiß) am 17. Februar 1931 gemeinschaftlich mit dem flüchtigen Arbeiter Schiemann den Maler Aul vorsätzlich und mit Ueberlebensgefahr und den Versuch unternommen zu haben, den Postkassierer Bohmann und den Oberpostkassierer Schwedde vorsätzlich und mit Ueberlegung zu töten. Ruhnert war zusammen mit Schiemann am zweiten Tage nach der Tat über die Tschechoslowakei nach Rußland geflüchtet. Er hat sich im September 1932 in Moskau auf der deutschen Botschaft unter seinem richtigen Namen gemeldet und um Bahn und Fahrkarte nach Deutschland gebeten. Beim Passieren der deutschen Grenze wurde Ruhnert am 17. September 1932 festgenommen und befindet sich seitdem in Untersuchungshaft.

Zwei Tote bei Gasvergiftung in Köln. Im Kölner Stadtteil Deutz fand man eine 29 Jahre alte Frau, deren sechs Jahre alte Tochter und einen 35 Jahre alten Mann in der Wohnung der Frau gasvergiftet auf. Der Mann und das Kind sind gestorben. Ob Unglücksfall oder eigene Schuld vorliegt, ist noch nicht geklärt.

Zuchthaus für einen politischen Totschlag. Das Schwurgericht in Köln verurteilte den 23jährigen SS-Mann Matthias Diet aus Köln-Nippes wegen Totschlages, begangen am 1. Juli 1932 an einem 18jährigen Kommunisten, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Eine Gummifabrik durch Feuer zerstört. In der Gummifabrik Louis Peters in Offenbach am Main, die in unmittelbarer Nähe der Gasfabrik liegt, entstand in den frühen Morgenstunden ein Feuer, das in den dort lagernden Gummivorräten reiche Nahrung fand. Die Fabrik wurde völlig eingäschert.

Bergmannslos. Auf Grube König bei Reutkirchen (Saargebiet) stürzte der Bergmann Kleemann aus Limbach bei der Arbeit mit dem Kopf auf eine Schiene und erlitt schwere Verletzungen. Im bewußtlosen Zustand wurde der Verunglückte ins Knappschaftskrankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb.

Ein Kraftwagen in die Seine gestürzt. — Drei Tote. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen stieß auf einer bei Epinay (Frankreich) über die Seine führenden Brücke mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß der Personenwagen in die Seine geschleudert wurde. Von den Insassen konnte sich nur einer durch Schwimmen retten.

Aufdeckung einer Spionageorganisation in Rumänien. In Bukarest wurde eine weitverzweigte Spionageorganisation aufgedeckt. Die Polizei nahm eine Durchsuchung des Hauptpostamtes vor, die zur Verhaftung von etwa 20 unteren Angestellten führte. Sie werden beschuldigt, amtliche Schriftstücke entwendet und in Abschrift dem Ausland übermittelt zu haben. Auch in der Provinz wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten sollen zugunsten kommunistischer Organisationen gearbeitet haben.

Sport vom Sonntag

Spielberichte.

Meisterschafts-Endspiele.

Abteilung 1 Ost-West:

SpVgg Fürth — Bayern München 1:1
1860 München — Phönix Ludwigshafen 3:0
FC Pirmasens — 1. FC Nürnberg 1:1
SV Waldhof — 1. FC Kaiserslautern 5:0

Abteilung 2 Nord-Süd:

Karlsruher FB — Phönix Karlsruhe 1:0
Stuttgarter Kickers — Union Bödingen 4:2
Eintracht Frankfurt — Wormatia Worms 4:1
FSV 05 Mainz — FSV Frankfurt 1:4

Bezirk Main-Hessen:

Germania-Olympia Worms — Kickers Offenbach 2:1
Sfr Frankfurt — FVgg Kassel 1:2
SV Wiesbaden — VfR Birstadt 2:1
1. FC Langen — FVgg Rombach 0:4
VfL Neu-Isenburg — Union Niederrad 1:2

Eintracht Frankfurt — Wormatia Worms 4:2 (0:2)

Dieses süddeutsche Endspiel stand unter dem Druck der Grippe. Die Angst vor dieser Epidemie hielt die Leute zuhause. Aber auch die Mannschaften hatten darunter zu leiden. Die Eintracht mußte verschiedene Ersatzleute einstellen und mußte den Läufer Hugo Mantel mit der Spielführung betrauen. Die heftigsten Gäste brachten nur Ludwig Müller zu erfassen. Das Spiel brachte eine angenehme Enttäuschung. Beim süddeutschen Meister war die internationale Verteidigung in einer lange nicht mehr gesehenen Hochform, die Läuferreihe arbeitete flug und wirksam und selbst der Sturm zeigte Durchschlagskraft. So kamen die Frankfurter denn auch zu einem sicheren und verdienten Siege, der durch Treffer von Behning und Lindner (je zwei) sichergestellt wurde, während Worms seine Begehrte durch Winkler schloß.

Mainz 05 — FSV Frankfurt 1:4 (0:1)

Vor 7600 Zuschauern setzte der Fußballsportverein Frankfurt seinen Siegeszug auch in Mainz fort. Hier besiegte er den Hessenmeister Mainz 05 einwandfrei und verdient mit 4:1 Treffern. Wieder waren es die hervorragenden Leistungen, mit denen die Frankfurter in erster Linie bestachen. Sie zeigten eine flüssige Kombination und eine gute Ballarbeit. Wegen Grippeerkrankungen hatten sie zwei Ersatzleute einstellen müssen. Mainz 05, das mit vollständiger Mannschaft antrat und auch den begnadigten Pöselmann mitbrachte, kam gegen das bessere Spiel der Gäste nur in einzelnen Phasen der zweiten Halbzeit stärker zur Geltung. Frankfurt war vor der Pause durch Tator in Führung gegangen, nach dem Wechsel gleich Mainz zwar durch Berch aus, aber Treffer von Tator und Schlagbauer 2 stellten den sicheren Sieg der Frankfurter fest.

SpVgg. Fürth — Bayern München 1:1 (0:1)

Die Spielvereinigung Fürth und der deutsche Meister Bayern München standen sich vor 7000 Zuschauern gegenüber. Es war ein Spiel der verpackten Gelegenheiten. Das Eckverhältnis lautete wohl 8:3 für Fürth, doch war auch der deutsche Meister zeitweilig im Feldspiel klar überlegen, so daß diese Zahl den Spielverlauf nicht richtig widerspiegelt. Bei Fürth war die Verteidigung ausgezeichnet, auch Reinberger in der Deckung sehr gut, während im Sturm der linke Flügel mit Frank Wolf sehr gut war. Bei Bayern München zeichnete sich Haringer wieder besonders aus. In der Deckung war der alte Kämpfer Nagelschmidt der Turm in der Schlacht. Die gefährlichsten Leute im Sturm waren Krumm und Bergmaier, die aber von der gegnerischen Deckung scharf bewacht wurden. Schiedsrichter Dölfer-Stuttgart leitete recht gut.

Dem lieben, alten Arbeitskollegen

Herrn Fritz Storch sen.

zu seinem 80. Geburtstag

die herzlichsten Glückwünsche!

Die Setzer und Drucker des „Oberurseler Lokal-Anzeiger“.

Können Sie die Wahrheit vertragen?

Nur 5 Tage gültig!

Möchten Sie gerne, ohne dafür bezahlen zu müssen, in Erfahrung bringen, was die Sterne über Ihre Laufbahn im Jahre 1933 anzeigen; ob Sie erfolgreich, wohlhabend und glücklich werden; über Geschäfte, Liebe, eheliche Verbindungen, gute Freunde, Feinde, Krankheit, glückliche und unglückliche Zeitabschnitte, Lotteriespiel, welche Gelegenheiten Sie ergreifen sollten, was Sie vermeiden müssen, und andere Informationen von unschätzbarem Wert! Wenn Sie hierüber die nackte Wahrheit vertragen können, so haben Sie jetzt die Gelegenheit, völlig kostenfrei eine Deutung nach den Gestirnen zu erhalten. — Senden Sie Namen und Adresse mit genauem Datum über ihre Geburt und 50 Pfennig in losen Briefmarken für Rückporto bei Sie erhalten dann vollkommen kostenlos eine Lesung für das Jahr 1933

Naturwissenschaftliches Institut
Hamburg 8, Brandstwieße 3.

In unserem Verlag

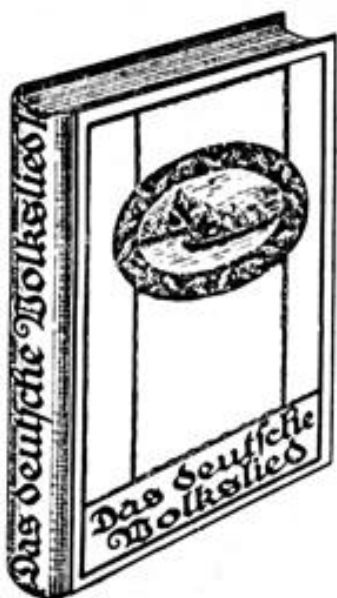
ist soeben erschienen:

Chronik
der Gemeinde Oberstedten

Bearbeitet von August Kori

Preis 1,50 RM.

Die größte Volksliedersammlung



Das
deutsche
Volkslied

Ein Hausschatz von
über 1000 der besten
deutschen Volkslieder

Herausgegeben für Gesang und Klavierbegleitung von
Ernst Ludwig Schellenberg
in 3 Bänden!

Jeder Band ist etwa 400 Seiten stark, in Quartformat (24 cm breit, 32,5 cm hoch), auf feinstem, holzfreiem Papier gedruckt, großer, schöner Notendruck! Dauerhafter, geschmackvoller Einband! Die ansprechende Klavierbegleitung ist leicht spielbar — alles in allem ein glänzendes Geschenkwerk für jede Gelegenheit, für Jung und Alt, wie es besser nicht gewählt werden kann, ein musikalischer Hausschatz, wie ihn keine Nation der Welt besitzt!

Inhalt des 3-bändigen Werkes:

45 Heimat- u. Vaterlandslieder	290 Lieder allgemeinen Inhalts (Abschieds-, Stimmungs-, Wander-, Trinklieder usw.)
289 Liebeslieder	95 Kinderlieder
16 Jägerlieder	62 Naturlieder
98 Weihnachts- u. Erbauungslied.	98 Studentenlieder
67 Soldatenlieder	

Preis jedes Bandes in Ganzleinen elegant gebunden
nur RM 3.50

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder wenn nicht erhältlich, direkt von ANTON J. BENJAMIN A.-G. ABTEILUNG SORTIMENT, LEIPZIG C 1, TAUBCHENWEG 20

Ia Bohnerwachs und Beize p. Pfd.-Dose 30.-
nur im Tapeten- und Linoleumhaus
Heinr. Schilling Holmgasse 11
Telefon 2283

3 eiserne Defen
zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schwabachers
BUCHHANDLUNG UND ANTIQUARIAT
BERLIN W 8, WILHELMSTRASSE 45
Postcheck-Konto: Berlin NW 7, Nr. 1222
Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Bezahlung

BILLIGE BUCHER
Restauflagen / Gelegenheitskäufe

Andersens Märchen in 4 Bänden.
Mit Illustr. von W. Pedersen u. A. B.
Kleiner, 1924 S. Halbleinen jetzt nur 4.80

Grillparzer, Fr., Gesammelte Werke in 4 Bänden.
Mit einer Einleitung von Professor Dr. Felix Rosenberg. Ganzleinen (früher 9.— M) jetzt 3.80
Hauff, Wilh., Gesammelte Werke in 4 Bänden.
Mit einer Einleitung von Alexander von Gleichens-Ruffwurm. Halbleinen (früher 12.— M) jetzt 6.60
Hebbel, Friedr., Gesammelte Werke in 5 Bänden.
Mit einer Einleitung von Heinz Amelung. Halbleinen (früher 16.25 M) jetzt 8.25
Heyse, Paul, Im Paradiese. Roman. Ganzleinen (früher 7.— M) jetzt 1.65
Paul, Adolf, Die vier Bettler der Gräfin Königsmark. Roman. Gzln. (fr. 7.80 M) jetzt 1.65
Tausend und ein Tag. Orientalische Erzählungen. Ausgewählt und eingeleitet von Paul Ernst. 1908 Seiten. Ganzleinen (früher 20.— M) jetzt 4 M
Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Übertragung von Theod. Braun. 642 S. Ganzleinen (früher 8.— M) jetzt 2.85
Voss, Richard, Römische Dorfgeschichten. Ganzleinen (früher 8.— M) jetzt 1.65
Voss, Richard, Richards Junge. (Der Schönhelmsucher.) Roman. Gzln. (fr. 8.80 M) jetzt 1.65

Inferieren bringt Gewinn!

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 25 vom 30. Januar 1933

Rundgebung der SPD und Eisernen Front

Berlin, 30. Jan. Die Sozialdemokratie von Groß-Berlin veranstaltete mit Unterstützung der Eisernen Front im Lustgarten eine Massendemonstration unter dem Motto „Gegen die Provokationen der Nationalsozialisten und gegen die Millionengeschenke an die Junker, für Demokratie und Sozialismus“. Von zwölf Sammelplätzen innerhalb Groß-Berlins marschierten die Massen in geschlossenen Zügen unter Mitführung roter Fahnen und vieler Transparente nach dem Lustgarten. Reichstagsabgeordneter Rüstler bezeugte den Aufmarsch der Nationalsozialisten auf dem Wilhelmsplatz als Provokation und erklärte, daß Berlin rot sei. „Berlin ist rot“. Die letzten Vorgänge in der Wilhelmstraße seien Alarm für die Eisernen Front, für die Gewerkschaften und die Republikanischen Verbände. Die Rundgebung verlief ruhig.

Ministerpräsident Braun über „Staatsnotstand“

Berlin, 29. Januar.

Von der preussischen Staatsregierung wird amtlich mitgeteilt: Ministerpräsident Dr. Braun hat namens des Staatsministeriums ein Schreiben an den Reichskanzler, der zugleich Reichskommissar für das Land Preußen ist, gerichtet, in dem er u. a. sagt:

„In einem Teil der Presse, in öffentlichen Versammlungen und dergleichen wird öffentlich zum Hochverrat aufgefordert, ohne daß, soweit hier bekannt, die zuständigen Stellen gegen diese durch § 85 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bedrohten Handlungen einschreiten. Der preussischen Staatsregierung ist durch die geltenden Ausnahmeverordnungen die Möglichkeit genommen, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Nach § 81 des Strafgesetzbuches wird wegen Hochverrats bestraft, wer es unternimmt, die Verfassung des Deutschen Reiches oder eines deutschen Landes gewaltsam zu ändern.

Durch diese Vorschrift sind nach der Rechtslehre und Gerichtspraxis gegen gewaltsame Eingriffe geschützt „die Rechte derjenigen Gewalten, durch deren Willensäußerung das Staatsleben bestimmt wird“, in erster Linie „der Reichstag als das höchste Organ des Reiches und als Repräsentant des einheitlichen deutschen Volkes, von dem die gesamte Staatsgewalt leitet ausgeht“. In Artikel 23 der Reichsverfassung sind die Fristen, innerhalb deren der Reichstag im Falle der Auflösung wieder zusammentreten muß, genau festgelegt. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsgerichts, die in der Entscheidung vom 25. Oktober 1932 ausdrücklich bestätigt worden ist, kann der Reichspräsident auch auf Grund des Art. 48 über derartige Vorschriften der Reichsverfassung nicht hinweggehen.

Die Berufung auf einen Staatsnotstand ist rechtlich unzulässig.

Wenn öffentlich dazu aufgefordert wird, der Reichspräsident möchte den Reichstag nach Hause schicken und vorläufig nicht wieder zusammentreten lassen,

so ist dies also eine Aufforderung zum Hochverrat.

Solche Aufforderungen müssen vom ersten Augenblick an mit den vorgeschriebenen zulässigen polizeilichen und strafrechtlichen Mitteln unterdrückt werden, wenn nicht neue Verwirrung im Rechtsbewußtsein des Volkes die schwersten Folgen heraufbeschwören soll.

Das Zentrum wartet ab

Die Zentrumsfraktion des Reichstags befaßte sich mit den neuesten politischen Ergebnissen. Beschlüsse wurden dabei nicht gefaßt. Die Haltung des Zentrums wird, das ging schon aus diesen vorläufigen Beprehungen hervor, zunächst durchaus abwartender Natur sei.

Eindruck der Demission Schleichers

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse, die durch den Rücktritt der Regierung von Schleicher und die Berufung von Papens zum Verhandlungsführer gekommen ist, findet in der Presse im wesentlichen ihren Ausdruck in ausführlichen Schilderungen über die einzelnen Phasen über die verschiedenen Möglichkeiten, die sich jetzt abzeichnen. Eine wesentliche Stellungnahme in redaktionellen Ausführungen bringen zunächst nur wenige Blätter.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet über verschiedene Äußerungen aus einzelnen Parteilagern. Die Nationalsozialisten halten unbedingt an der Kanzlerschaft Hitlers fest, die Deutschnationalen würden ein Scheitern der Wehrheitsverhandlungen wohl nicht ungern sehen, weil sie hoffen, daß dann von Papen mit der Bildung einer mit allen Vollmachten für weitgehende Diktatur ausgestatteten Minderheitsregierung beauftragt würde.

Der „Angriff“

unterstreicht scharf die nationalsozialistische Forderung „Adolf Hitler muß Kanzler werden!“ und weist auf die Erklärung der Pressestelle der NSDAP, daß die Partei noch niemals ihre verantwortliche Mitarbeit verweigert habe, wenn ihr die Stellung eingeräumt werde, die ihrer Stärke und Bedeutung zuzumme.

Von den Blättern, die bereits in Kommentaren zur Lage Stellung nehmen, schreibt

das „Berliner Tageblatt“:

Die Entscheidung des Reichspräsidenten schaffe, so gefährlich auch ihre Perspektiven seien, zum mindesten Klarheit. Wenn der Versuch des Herrn von Papen glücke, dann werde ein einseitig reaktionäres Regime kommen.

Der „Vorwärts“

sagt, der Sturz Schleichers sei ein Alarmzeichen allererster Ordnung. Er zeige, daß der Weg zu einer neutralen Beamtenregierung, die in diesem Augenblick vielleicht die einzig verfassungsmäßige Möglichkeit wäre, nicht besteht wäre. Der andere Weg sei aber auch dann, wenn die Verfassungsmäßigkeit gewahrt bleibe, ein Weg des halbbrüderlichen Experimentes. Eine Hitler-Hugenberg-Regierung sei verfassungsmäßig nur möglich, wenn das Zentrum ihr seinen Segen gebe.

Die „Deutsche Zeitung“

Ist der Ansicht, daß Schleicher sich hätte durchsetzen können, wenn er eine schöpferische Idee gehabt hätte. Die Zeit, in der Schleicher Kanzler gewesen sei, sei verschwunden worden. Die Dauer seiner Kanzlerschaft sei die Verlängerung der Dauer der Wirtschaftsnot.

„Der Deutsche“

bezeichnet die Beauftragung von Papens als „eine unerhörte Herausforderung“. Der Kampf hinter den Kulissen habe mit dem — vorläufigen — Sieg der Harzburger Clique geendet. Die Beauftragung Papens zeige, wohin der Kurs gehe. Die Verhandlungen, die Herr von Papen aufnehmen solle, seien überflüssig. Sie würden an der Tatsache nichts ändern, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes einen Kurs, der von Papen geführt werde, leidenschaftlich und erbittert ablehne.

Weitere Pressekommentare

Uebereinstimmend wird in mehreren Blättern berichtet, daß Hitler seine ursprüngliche Absicht, Berlin zu verlassen, aufgegeben hat. Unter Bezugnahme auf die Betrauung von Papens als Verhandlungsführer betonen „Börsenkurier“, „Börsische Zeitung“, „Tageblatt“ und andere Blätter, daß dieser Auftrag ausdrücklich auf eine Lösung „im Rahmen der Verfassung und mit dem Reichstage“ hinfiele. Das Zentrum stehe, so wird dann verschiedentlich weiter ausgeführt, vor einer schweren Entscheidung. Ihm werde die Mitarbeit in einem Kabinett Hitlers sicher nicht leicht, und selbst die Befürworter einer parlamentarischen Lösung glaubten prophezeien zu können, daß ein Koalitionskabinet von den Nationalsozialisten bis zum Zentrum an inneren Gegensätzen bald zerbrechen müsse. Es sei aber noch nicht sicher, ob das Zentrum in der neuen Regierung überhaupt vertreten sein solle oder ob es nur die Aufgabe hätte, das Abgleiten in eine Verfassungsstrasse zu verhindern und „Gewehr bei Fuß“ eine Minderheitsregierung der Harzburger Front zu tolerieren.



Ein Stütz Weltgeschichte.

Auf dem Reitturnier im Rahmen der „Grünen Woche“ in Berlin sieht man u. a. Teilnehmer in der Uniform der Soldaten Friedrichs des Großen auf einer 35-Zentimeter-Haubitze aus dem Weltkriege.

„Grüne Woche“ eröffnet

Begrüßungsansprachen Dr. Sahms und von Brauns.

Berlin, 29. Januar.

Die „Grüne Sport- und Tierzuchtwoche Berlin 1933“ wurde eröffnet.

Oberbürgermeister Dr. Sahm

sagte in seiner Begrüßungsrede, daß die „Grüne Sport- und Tierzuchtwoche“ die traditionelle Fortsetzung der „Grünen Woche“ sei. Die diesjährige Ausstellung unterscheide sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, daß die speziellen land- und forstwirtschaftlichen Darstellungen fortgelassen worden seien. Dafür seien aber die großen Tiergärten um so stärker ausgebaut, und das Internationale Reit- und Fahrturnier wisse eine Befestigung wie nie zuvor auf. Oberbürgermeister Dr. Sahm gab dann einen Überblick über das Ausstellungsprogramm der Reichshauptstadt für das Jahr 1933.

Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, sagte in der Eröffnungsansprache:

Schon ein kurzer Überblick über die Ausstellung zeige, daß in diesem Jahre vor allen Dingen der Kleingärtner, Kleinfiedler und der tierliebende Städter Interesse an der Ausstellung finden werden. Es sei kein Zufall, daß diese Gebiete der „Grünen Sport- und Tierzuchtwoche“ so viel Beachtung in der Bevölkerung fanden.

Ich sehe hierin den Ausdruck eines tiefen Sehns, sagte der Reichsminister, das die breitesten Schichten unseres Volkes durchzieht und das, da es keine andere Befriedigung finden kann, sich auf diesem Wege Bahn bricht. Es ist das Streben unseres Volkes, heraus aus den Steinmauern der Großstädte. Zurück zur Natur! Deutschland habe, so führte der Minister weiter aus, etwa 1,1 Millionen Kleingärten.

Diese Bewegung werde vom Reich mit neuen Mitteln unterstützt. Zur Bedeutung der Geflügelzucht wies er darauf hin, daß allein der Wert der Eierproduktion sich normalerweise in Deutschland auf etwa 300 Millionen belaufe, und daß wir jährlich noch immer eine Einfuhr von 230 Millionen Reichsmark zu verzichteten hätten. Diese Eier könnten in Deutschland erzeugt werden.

Englands Vorstoß

Neue Vorschläge für die Abrüstungskonferenz.

Genf, 29. Januar.

In den englischen Vorschlägen für die Abrüstungskonferenz ist der Wortlaut der Hauptpunkte für eine Diskussion

über eine oder mehrere Konventionen folgender:

1. Eine feierliche Versicherung aller europäischen Staaten, daß sie in keiner Lage verstanden wollen, eine gegenwärtige oder künftige Streitigkeit durch Gewaltanwendung zu lösen;

2. unter dem Gesichtspunkt ihrer gegenseitigen Sicherheit sollen die europäischen Kontinentalstaaten sofort die Möglichkeit politischer Vereinbarungen prüfen, die die Bedingungen enthalten, unter denen jeder von ihnen einen Anspruch auf die Hilfe des anderen Signatarstaates haben soll;

3. die Anwendung des Grundsatzes, daß die Begrenzung der Rüstungen Deutschlands und der anderen entworfenen Staaten in derselben Abrüstungskonvention, die die Rüstungsbegrenzungen der anderen Staaten bestimmt, enthalten sein soll, und zwar so, daß die Artikel des Teiles V des Versailler Vertrages, die augenblicklich Deutschlands Waffen und bewaffneten Streitkräfte begrenzen, und die analogen Bestimmungen der anderen Friedensverträge durch die Abrüstungskonvention ersetzt werden, soweit es die entworfenen Staaten angeht;

4. die Anwendung des Grundsatzes, daß die auf neue Art festgelegten Begrenzungen Deutschlands und der anderen entworfenen Staaten für dieselbe Zeit dauern und denselben Revisionsmethoden unterworfen sein sollen, wie sie für die anderen Länder gelten;

5. bezüglich des Kriegsmaterials die Aufnahme des Grundsatzes der qualitativen Gleichheit in die Konvention und die Vorsehr ihrer Verwirklichung, wenn nicht sofort nach dem Inkrafttreten der Konvention, dann in besonders angegebenen Stufen. In diesem Zusammenhang soll die Zurückführung der Armeen der europäischen Kontinentalmächte auf eine einheitliche Organisationsform in Erwägung gezogen werden.

Im technischen Teil

wird vorgeschlagen, daß das Büro der Abrüstungskonferenz sofort folgende Dinge in Angriff nehmen soll:

1. Effektivitäten:

Berechnung und Festlegung der Heeresstärken nach den Vorschlägen des Hooverplanes, insbesondere Vereinbarungen über den Prozentfuß, um den die Streitkräfte, soweit sie nicht zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern notwendig sind, zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in genau festzulegenden Zeiträumen herabgesetzt werden sollen.

2. Heeresmaterial:

Das Büro soll die Maximaltonnage der Tanks festlegen, ferner „für die Zukunft“ das Maximalkaliber der schweren beweglichen Landgeschütze; desgleichen soll das Büro entscheiden, ob eine zahlenmäßige Begrenzung der zugelassenen Tanks und großen Kanonen stattfinden soll.

3. Luftfahrt:

Ein vom Büro sofort einzusetzender Ausschuss der Hauptflughäfen soll die Möglichkeit der vollständigen Abschaffung der Militär- und Marinesflugzeugmaschinen und des Luftbombardements untersuchen in Verbindung mit einer wirklichen internationalen Kontrolle der Zivilflughäfen.

4. Bezüglich der Seestreitkräfte soll die Maximaltonnage und das Maximalkaliber der Geschütze festgelegt werden für Schlachtschiffe, Flugzeugmutterchiffe, Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote. Ob Flugzeugträger und U-Boote verboten werden sollen, wird offen gelassen.

Bombenwurf in Philadelphia

auf die Villa eines Freundes von Mussolini.

Newyork, 30. Januar.

Wie aus Philadelphia gemeldet wird, wurde auf die Villa des bekannten Rechtsanwalts und Bankiers John de Silvestro eine Bombe geworfen, die das Gebäude zerstörte. Die Frau des Rechtsanwalts wurde getötet, die 3 Söhne, der Sohn und die Sekretärin erlitten Verletzungen. Silvestro, der in italienischen Fachkreisen in Amerika bekannt ist und als Freund Mussolinis gilt, kehrte wenige Minuten nach dem Anschlag von einem Besuch bei einem Freunde zurück und entging so dem Tode.

Die Familie hatte in letzter Zeit in Italien gewohnt und war erst vor kurzem nach Amerika zurückgekehrt. Die Polizei glaubt, daß der Anschlag ein Werk der antisozialistischen Bewegung ist. Man befürchtet weitere Anschläge.

Indeziffer der Großhandelspreise.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 25. Januar 1933 berechnete Indeziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 90,9 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vormonats (90,9) kaum verändert. Die Indeziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 80,8 (plus 0,1 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 87,1 (minus 0,2 Proz.) und industrielle Fertigwaren 112,7 (minus 0,1 Proz.).

Die Einlösung der Bezugscheine für verbilligtes Fleisch

Auf Grund zahlreicher Gesuche von Fleischverkaufsstellen hat sich der Reichsarbeitsminister zur Vermeidung von Härten damit einverstanden erklärt, daß die für die Zeit vom 17. Oktober bis 30. November 1932 und vom 1. Dezember bis 31. Dezember 1932 ausgegebenen Abschnitte der Reichsbezugscheine für verbilligtes Fleisch auf Antrag nachträglich eingelöst werden, sofern der Antrag bis zum 20. Februar 1933 gestellt ist.

Die englisch-amerikanischen Vorverhandlungen.

Die Londoner Reise des britischen Botschafters in Washington bezweckt, Störungen in den Vorverhandlungen über die im März zu eröffnende englisch-amerikanische Konferenz zu verhindern. Sollten die Verhandlungen auf Schwierigkeiten stoßen, so befürchtet man den Ausfall der britischen Zahlungen am 15. Juni und eine Schädigung der Pläne der Weltwirtschaftskonferenz.

Australische „Emden“-Ehrung.

Die Befähigung des australischen Kreuzers „Sibney“ hat am Tag der Befähigung des deutschen Kreuzers „Emden“ einen Vorbeizug zu Ehren der „Emden“-Befähigung an einem vor dem Regierungsgebäude in Sydney aufgestellten deutschen Geschütz niedergelegt. Dieser Kranz wird gegenwärtig in eingefrorenem Zustand von dem Hapag-Motorschiff „Magdeburg“ nach Deutschland gebracht, um der Reichsmarineleitung übergeben zu werden.

Nur noch Golddeckung in Polen.

Die Generalversammlung der Aktionäre der Bank von Polen wird über eine Statutenänderung zu beschließen haben. Es liegt ein Entwurf vor, der eine Änderung der bisherigen Bestimmung enthält, wonach die Banknotendeckung aus Gold und aus ausländischen Devisen, die in Gold einwechselbar sind, bestehen darf. Von nun an wird nur noch Gold zur Banknotendeckung herangezogen werden dürfen.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE v. STEGMANN-STEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

31

Nachdruck verboten.

Bald entwickelte sich eine lebhafteste Unterhaltung zwischen Hellmann und Werner. So oft aber auch Werner auf das gestrige Fest zurückkommen wollte, Lilly wich immer aus. Dagegen erkundigte sie sich wiederholt, ob Doktor Fahrenkamp in Berlin viel Festlichkeiten mitmache. Als er verneinte, vermeinte er einen leisen Zweifel in Lillys Gesicht zu sehen. Ehe Fahrenkamp Lillys Fragen ausführlich beantworten konnte, erschien das zweite Hausmädchen an der Tür.

„Fräulein Lilly wird am Telefon verlangt.“

Lilly ging ins Nebenzimmer. Werner Fahrenkamp kam das Alleinsein mit Vantier Hellmann sehr gelegen. Sein Entschluß war gefaßt.

„Verehrter Herr Hellmann, ich bin kein Mann von vielen unnützen Worten. Was ich Ihnen sagen will, wird Sie vielleicht nach so kurzer Bekanntschaft überraschen. Ich möchte eine ernste, für mich überaus wichtige Frage mit Ihnen besprechen. Wann kann ich das tun?“

„Bitte, Herr Doktor, worum handelt es sich?“ fragte Vantier Hellmann. „Wenn Sie wollen, ich stehe Ihnen gleich hier zur Verfügung oder in meinem Vanthaus. Ganz wie Sie wünschen.“

„Die Frage ist so persönlicher Art, Herr Hellmann, daß ich Sie hier nicht besprechen möchte, weil Lilly uns im Gespräch unterbrechen könnte...“

„Kommen Sie mit mir in mein Zimmer, dort sind wir ungestört“, schlug Vantier Hellmann vor und führte Fahrenkamp, der sich sofort erhob, in ein behagliches, vornehmes Herrenzimmer.

Die Herren nahmen Platz, und als Vantier Hellmann Fahrenkamp fragend anblickte, begann dieser:

„Herr Hellmann, ich bin ein nicht ganz unvermögender Mann, der, wie man Ihnen überall bestätigen wird, sich eines guten Namens unter der Kollegenschaft erfreut. Ich habe Fräulein Lilly zwar erst gestern kennengelernt, aber ich habe Sie gestern auch bereits so lieb gewonnen, daß ich schon heute um Ihre Erlaubnis bitten möchte, mich um die Hand Ihrer Tochter zu bewerben.“

Vantier Hellmann hatte überrascht aufgesehen. Er war zwar in seinem Beruf gewöhnt, vor schnelle Entschlüsse gestellt zu werden. Aber hier handelte es sich um das Glück seines Kindes. Wie stand Lilly Fahrenkamp gegenüber? War ihr gestriges Interesse nur das Interesse an einem flotten Tänzer und guten Gesellschafter gewesen? Oder bedeutete es mehr? Und sollte es mehr sein: War es nicht vielleicht bloß eine flüchtige Reizung? Reichte es dazu aus, diesem Manne fürs ganze Leben zu folgen? War überhaupt seine Lilly mit ihren neunzehn Jahren schon reif zur Ehe? Reif vor allem zu einer Ehe mit diesem bedeutenden Forscher, der doch nicht immer der gute Gesellschafter sein konnte, sondern ein Mann war, dem seine Arbeit Lebenszweck sein mußte? War ein so liebebedürftiges, verwöhntes Geschöpfchen, wie seine Lilly es war, die richtige Gefährtin für diesen Mann?

Hellmann raffte sich aus seinen Gedanken auf.

„Verehrter Herr Doktor, Ihre Worte überraschen mich tatsächlich ein wenig. Ich weiß nicht, wie Lilly sich zu Ihrer Frage stellen wird. Ihre Werbung erfolgt ja nach sehr kurzer Bekanntschaft. Glauben Sie nicht, daß Sie und meine Tochter einander erst näher kennenlernen müssen, ehe Sie beide sich fürs Leben binden? Es ist meine Einzige“, fügte Hellmann mit leichter Nührung in der Stimme hinzu, „und ich möchte Sie gern glücklich wissen.“ Fahrenkamp erwiderte warm:

„Herr Hellmann, auch ich habe keinen heftigeren Wunsch, als Ihre Tochter glücklich zu wissen. Und über mich selbst bin ich mir vollkommen klar. Ich entnehme Ihren Worten zu meiner Freude, daß Sie grundsätzlich keine Einwendungen gegen meine Person machen. Gestatten Sie mir, Fräulein Lilly selbst zu befragen. Ich liebe Sie, und ich bin auch in der Lage, ihr eine Umgebung zu schaffen, in der Sie nichts entbehren wird.“

Viertes Kapitel.

Er unterbrach sich. Die Tür wurde geöffnet, und Lilly erschien auf der Schwelle. Doktor Fahrenkamp umfing sie mit heißen Händen. Sie schien ihm heute noch schöner und rührender als gestern im Ballsaal, wenn sie ihm auch heute zurückhaltender und stiller vorkam.

„Also hier sind die Herren? Ich hatte schon geglaubt, Herr Doktor Fahrenkamp hätte bereits Abschied genommen. Ich konnte aber vom Telefon nicht weg: Vetter Carl und, rat mal wer?, Papachen — ach, du räst es ja doch nicht — und seine Braut haben angerufen.“

„Seine Braut?“ fragte Vantier Hellmann erstaunt.

„Ja, Papachen: Susi Ambach! Hast du denn gar nicht gemerkt, daß er gestern den ganzen Abend mit Susi getanzt und für seine arme Ausrüstung Lilly nicht einen Augenblick Zeit gehabt hat?“

„Na, ich gratuliere“, sagte Hellmann, „Susi Ambach ist ein netter Kerl. Du bist ja gestern bei dem Ball auch nicht zu kurz gekommen. Oder hat der Vetter Carl sehr gefehlt?“ sehte Vantier Hellmann, mit einem schnellen Blick auf Doktor Fahrenkamp, hinzu.

„Ach, nicht im mindesten“, versicherte Lilly. „Ich habe mich noch nie so gut auf einem Fest unterhalten wie gestern.“

Noch einmal trafen sich auf einen Augenblick die Blicke Werners und Hellmanns.

„Dann will ich auch mal schnell bei Ambachs anrufen.“

Vielleicht unterhältst du dich inzwischen mit Herrn Doktor Fahrenkamp?“

Hellmann nickte Doktor Fahrenkamp, der ihn sofort verstanden hatte, zu und verließ das Zimmer.

„Darf auch ich meinen Glückwunsch zur Verlobung des Jhnen offenbar recht nahestehenden Vetzters Carl aussprechen“, begann nun Werner.

„Ich danke, Herr Doktor. Ja, Carl und ich, wir sind wie Geschwister miteinander aufgewachsen und ich freue mich sehr für ihn. Aber einsam wird es jetzt für mich sein, denn Carl wird jetzt nur Zeit für seine Braut haben, und meine beste Freundin hat kürzlich nach Bremen geheiratet. Nun werde ich recht allein sein, denn Papachen steckt den ganzen Tag im Büro oder ist verreiselt.“

Lillys Gesichtchen hatte einen Ausdruck leiser Trauer angenommen.

„Wollen Sie es Vetter Carl nicht nachmachen?“ fragte Doktor Werner Fahrenkamp das erstaunt aufblickende Mädchen. „Fräulein Lilly, wir haben uns gestern so gut kennengelernt, als ob wir uns jahrelang schon kennen. Wenigstens mir kommt es so vor — liebes Fräulein Lilly“, und nun klang seine sonst so kühle und beherrschte Stimme weich und zärtlich. „Ich habe Sie gestern bereits so lieb gewonnen, Lilly — könnten Sie mich auch ein bißchen, ein ganz kleines bißchen lieb haben?“

Jeder Tropfen Blut war bei diesen Worten aus Lilly Hellmanns Gesicht gewichen. Krampfartig saßten ihre Hände in die Lehne des Sessels.

Werner fuhr leidenschaftlich fort: „Wollen Sie mich zum glücklichsten Menschen machen — oder“, Lilly sah noch immer wie erstaunt zu ihm auf, „oder komme ich zu spät mit meiner Frage? Hat Ihr Herz schon anders entschieden?“

Jetzt hob ein tiefer Seufzer Lillys Brust. Langsam fuhr sie mit der Hand über die Augen und über ihre Stirn, als wollte sie ein Traumbild fortwischen.

Und während in die eben noch marmorblassen Züge eine Blutwelle schob, stand sie langsam, wie einem Zwang gehorchend, aus dem Sessel auf.

Immer noch hatte sie ihre Augen zu Doktor Fahrenkamp erhoben, der sie um mehr als Kopfeslänge überragte. Und mit zitternder Stimme sagte sie leise:

„Aber Herr Doktor Fahrenkamp, Sie sind doch verlobt? Eben erst sah ich, daß Sie ja einen Verlobungsring an der linken Hand tragen.“

Zubekend klang Doktor Werner Fahrenkamps Stimme: „Ist das der Grund, Lilly, daß Sie heute so verändert sind? Das ist kein Verlobungsring, sondern der Trauring meines Vaters, den ich seit seinem Tode trage. Und ich möchte ihn so gern umwechseln in einen Verlobungsring. Lilly, ich bin frei. Nein, ich bin gefesselt an dich, die ich über alles liebe.“

Er faßte nach ihrer Hand, die sie ihm widerstandslos überließ.

„Und ich war doch so unglücklich, als ich den Ring erblickte“, stammelte sie.

„Lilly, geliebte Lilly, ist das deine Antwort?“ jubelte Doktor Fahrenkamp.

Und als Lilly halb lachend, halb weinend, nur stumm nickte, zog er sie, die widerstandslos seinem Arm nachgab, an seine Brust, und ein langer, nicht endenwollender Kuß vereinigte ihre Lippen.

Plötzlich fuhr Lilly Hellmann auf:

„Aber was wird nur Papa sagen? Wird er auch einverstanden sein?“

Werner zog Lilly neben sich auf das Ledersofa.

„Mit deinem Vater werden wir schon einig werden. Ich habe vorher um die Erlaubnis gebeten, mit dir zu sprechen.“

Werner wollte Lilly gar nicht mehr von sich lassen. Und immer und immer wieder fragte Lilly ihn:

„Hast du mich auch wirklich lieb? Und wann hast du das gemerkt? Ich hatte zuerst beinahe Angst vor dir, weil du mich immer so merkwürdig ansahst und mir ganz fed an der Tafel zutrastst.“

Als Vantier Hellmann von seinem Glückwunschgespräch zurückkam, fand er in seinem Herrenzimmer zwei glückliche Menschen vor.

Während Lilly sich entfernte, um noch mit der Haushälterin einiges zu besprechen, denn Doktor Fahrenkamp mußte natürlich zu Tisch bleiben, sprach Vantier Hellmann mit seinem Schwiegersohn über die Zukunft.

Werner schilderte seine Vermögenslage, die noch günstiger war, als Hellmann angenommen hatte. Die beiden verständigten sich leicht über alle pekuniären Angelegenheiten.

Dann aber gab Doktor Fahrenkamp ein dringendes Telegramm an seine Assistentin auf, daß er noch drei Tage länger als beabsichtigt in Würzburg bleiben werde. Die Verlobung sollte anderntags veröffentlicht werden; auch für die Hochzeit wurde ein näher Termin vereinbart. Denn Doktor Werner Fahrenkamp wollte Lilly bald für immer bei sich haben.

Fünftes Kapitel.

Es war ein Vierteljahr später. In dem schönen, lichtblauen Salon ihrer Wannseevilla saß Lilly Fahrenkamp. Sie legte den Brief ihres Vaters auf den zierlichen Damenschreibtisch, an dem sie gelesen.

Was der Gute wieder alles wissen wollte! Immer und immer wieder fragte er, ob sie glücklich wäre, wie es

ihr gesundheitlich ginge, was Werner machte, wie sie sich in Berlin eingelebt hätte.

Von sich selbst schrieb der Vater wenig. Sie kannte das an ihm. Er hatte, solange sie denken konnte, immer mehr an seine Lilly als an sich gedacht. Morgen würde sie antworten, dachte Lilly. Sie stand auf und trat vor des Spiegel. Sie war mit der Musterung zufrieden.

„Eigentlich brauche ich gar keinen Spiegel“, dachte sie lächelnd. „Werner sagt ja immer von neuem, wie reizend ich aussehe.“

Sie schüttelte den Kopf, leise lächelnd. „Ihr Werner.“ Das war die angehende Verlobte, Herr Doktor Werner Fahrenkamp, bei dem man schon selte getastet hatte, ob er nicht eine Professur an der Universität wollte, von dessen Forscherblick und wissenschaftlichen Erfolgen die Zeitungen schrieben.

Lilly kannte ihn anders. „Großer Junge“, sagte sie manchmal scherzend zu ihm. Wie merkwürdig das war! Erst hatte sie immer nur die eine Empfindung gehabt: „Kann man denn so unsinnig glücklich sein?“ Freilich, Respekt hatte sie doch ordentlich vor ihm.

Und manchmal, wenn er in irgendeinem Gedanken versunken mit seinen grauen Augen sie lange schweigend ansah, dann schienen diese Augen durch sie hindurchzusehen.

Dann empfand Lilly Fahrenkamp wieder die gleiche leichte Besangenheit wie damals, als sie ihn kennengelernte. Wie lange war das nun her? Fast drei Monate. Können drei Monate so viel Glück in sich bergen? Vor Berlin und Wannsee hatte sie ein bißchen Furcht gehabt. Diese schrecklich klugen Menschen in Berlin!

Am besten gefallen hatte ihr Professor Feld aus der Leibnizstraße mit seiner Frau. Die sah auf den ersten Blick aus, als ob sie noch ganz jung sei. Und hatte schon drei Söhne. Den Mann schien sie auch so ein bißchen zu dirigieren. Was ihr an dem Ehepaar so gut gefiel? Vielleicht, daß sie gar keine Umstände mit ihr gemacht, als ob sie eine alte Bekannte wäre.

Der Professor hatte in seiner netten humoristischen Art auf sie eingeredet, mit dem leisen Anflug an seinen Frankfurter Dialekt. Den konnte er sich nicht abgewöhnen, obgleich er schon seit ewigen Zeiten in Berlin lebte. Ihr würde es mit ihrem Würzburger Dialekt wohl ähnlich gehen.

Freilich, Professor Feld war eben auch kein Norddeutscher. Nicht so ernst, nicht so schwer. Werner hielt viel von ihm.

Lilly sah auf die Uhr. Bald halb elf Uhr. Ja, was hatte sie denn den ganzen Morgen getrieben? Begrüßelt, spintiliert? Das war doch sonst gar nicht ihre Art.

Es war Zeit, daß sie ihren gewohnten Spaziergang machte. Ob Werner wohl mittam? Er hatte ihr zwar gesagt, er müsse nun viel Arbeit nachholen. Aber versuchen konnte man es doch.

Sie drehte an der Nummernscheibe des Haustelefons, das zum Laboratorium hinüberging.

„Hier die Assistentin von Doktor Fahrenkamp“, klang es aus dem Apparat.

„Guten Tag, Fräulein Doktor! Ich möchte meinen Mann gern mal sprechen.“

„Einen Augenblick, gnädige Frau! Ich werde sehen, ob Herr Doktor Fahrenkamp an den Apparat kommen kann.“

„Warum soll er das nicht können, dachte Lilly — das Laboratorium hat doch nur drei Räume?“

„Ja, Lillychen“, klang die Stimme ihres Mannes. „Ist etwas Besonderes?“

„Nein, nichts Besonderes. Ich möchte ein bißchen an die Luft. Liebstes, kommst du mit?“

„Aber Kind, ich bin doch bei der Arbeit. Nein, das geht auf keinen Fall. Doch wolltest du nicht zu Gerson?“

„Ich glaube, Frau Professor Feld wartet auf deinen Anruf. Ihr wolltet euch doch verschiedenes ansehen.“

„Ach, Werner — gut, daß du mich erinnerst, ich hätte es vergessen.“

„Hole sie mit dem Wagen ab, Lilly. Sage dem Chauffeur Bescheid; unterhalte dich gut. Und meine Empfehlung an Frau Professor. Auf Wiedersehen um fünf, Lilly. Ich muß wieder an die Arbeit.“

Ein leichtes Geräusch im Apparat. Werner hatte den Hörer auf die Gabel gelegt.

„Warum „muß“ er denn an die Arbeit“, dachte Lilly. So brennt's doch nicht. Alle „müssen“ sie. Aber nun schnell Frau Feld anrufen!

Frau Professor Feld meldete sich selbst.

„Ja, gewiß, liebe Frau Fahrenkamp, ich habe mir den Vormittag frei gehalten. Aber wir müssen uns beeilen. Mein Mann kommt um zwei Uhr aus seiner Sprechstunde in Neutölln zurück. Und dann will er schnell essen. Um vier Uhr beginnt seine Sprechstunde. Hoffentlich muß er vorher nicht noch fort.“

„Ich hole Sie mit dem Wagen ab, liebe Frau Professor, dann kommen wir noch bequem zurecht. Ich muß Sie auch noch verschiedenes fragen. Also bald auf Wiedersehen.“

Lilly machte sich schnell fertig. Aber eine ganz seltsame Verstimmung lag über ihr. Warum „mußte“ Werner arbeiten? Warum hatte er auf einmal keine Zeit für seine kleine Lilly? Und dieses Fräulein Doktor Dornbruch. Hier die Assistentin von Doktor Fahrenkamp“, äffte Lilly in Gedanken ihre Stimme nach. Eigentlich hätte ich sagen sollen: „Hier die Frau des Herrn Doktor Werner Fahrenkamp.“

Aber dann hätte sie auch so geschwollen dahingeredet: „Ich werde mal sehen, ob Herr Doktor Fahrenkamp an den Apparat kommen kann.“

Lilly zuckte mit den Achseln. Worüber ärgerte sie sich eigentlich?

Sie war es doch vom Vater her gewöhnt, daß die Männer ihren Beruf hatten. Aber ihr Werner sollte Zeit für sie haben! Aber Werner würde sagen: „Dummchen, ich kann doch nicht meine Arbeit liegenlassen.“

(Fortsetzung folgt.)